

Wie mir so wohl ist, so wohl!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

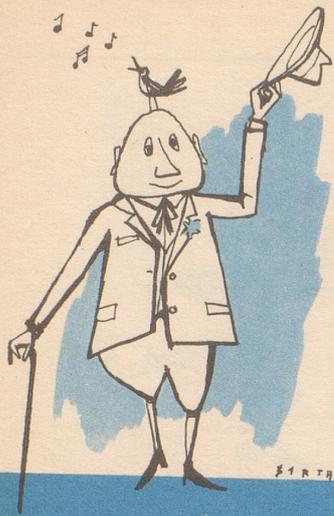
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Wie mir
so wohl ist,
so wohl!**

*Walliser Ferienskizzen
von Walter Kessler*

Himmel und Berge

In Zukunft werde ich nurmehr respektvoll von der «lieben Konkurrenz» reden. Eines Abends nämlich stand Herr Billeter aus Frauenfeld in Chandolin. Wie von einem Helikopter hergewirbelt. Er sorgt bei der Thurgauer Zeitung und im Verlag Huber & Co., also bei meiner Konkurrenz durch Inserate und Druckaufträge dafür, daß die Redaktorengelächter in die Höhe getrieben werden. Eine edle und äußerst dankbare Aufgabe. Für mich,

den Höhenkurgast, blieb jedoch sein Erscheinen aus anderen Gründen in bestem Andenken.

Wir suchten an jenem Abend den Heimweg. Zwischen den alten, schönen, noch im Zerfall schönen Walliser Häuschen mit ihren stabellenartigen Holzbeinen und runden Steinplatten, die den Mäusen den Aufstieg in die Vorrats- oder Korn- oder Bettkammer verwehren sollen. Wer weiß. Die Walliser sind ein kluges Volk, und ihre Häuser und Hütten, deren Eigenart ein guter Geist erhalten möge, legen Zeugnis ab von ihrem architektonischen Kunstsinn.

Doch siehe da: Sterne! Blinkende Sterne am Nachthimmel. Wie Leuchtkäferchen im Wald. Wie Ampeln in einer unendlich hohen Kuppel. Still leuchtende Sterne. Nachdem wir tage- und nächtelang den Himmel über den Wolken nicht mehr gesehen hatten.

Es war keine Weinillusion. Kein Flimmern alkoholischer Geister. Himmlische Wirklichkeit. Gutes Wetter war im Anzug, Sommerwetter, Sonnentage. Lux ex oriente, der Mann aus der Ostschweiz hatte uns die Wetterwende zum Guten gebracht ... Und fürwahr, war das ein Staunen! Ein Schauspiel, das fortan unseren Blick nach Süden mit einem Hochgebirgsbild von unvergeßlicher Schönheit erfüllte.

Der Wolkenvorhang hatte sich gehoben. Die Sonne breitete ihr Licht aus über eine Berggruppe, die ihrer Würde und Majestät allezeit bewußt bleibt. Wie eine steinerne Fortführung des dunkelschattenden Chandoliner Walds strebt der schwarzwandige Monte Besso nach der Höhe der Viertausender. Hinter ihm skit der Blanc de Moming auf

herrlichen Schneefeldern zum Rothorn. Rechts ragt das stolze Gabelhorn auf. Der Mont Durand huldigt ihm über drei Stufen. In der Mitte der Mont Cervin, seines Namens und Rufes bewußt. Er ist aus unserer Sicht nicht als das sehr bekannte Matterhorn erkennbar. Wie der hohe Giebel eines die Alpenwelt überragenden Hauses präsentiert er sich. Im Morgenlicht gleicht er einem Zelt, im Abendlicht aber kauert er wie eine Sphinx vor der Pyramide. (Denn auch das nahm ich wahr und es war ein besonderes Erlebnis nie gestillter Betrachtung: Wie die Berge mit dem Licht und dem Schatten, mit jeder Tageszeit ihr Gesicht und ihren Charakter verändern!) Die Spitze des Zinal ritzt das Firmament. Zur Rechten aber beschließt das herrliche Bild die Dent Blanche, ein Hermelinmantel von strahlender Schönheit, ein Zauberberg, dessen zahnwehleidiger Name durch einen königlicheren ersetzt werden sollte.

Zu Füßen der Berghäupter Gletscherteppiche, leuchtend von Eis und Kristall. Und über dem Kranz, dessen Grün aus den Wäldern des Val d'Anniviers in das makellose Weiß der Berge mit ewigem Schnee hinüberspielt, das azurine Blau eines Himmels, der jubiliert vor Seligkeit und einen Hymnus anstimmt, der über die Viertausender hinauf in das Gewölbe der Unendlichkeit steigt.

Hölle und Teufel

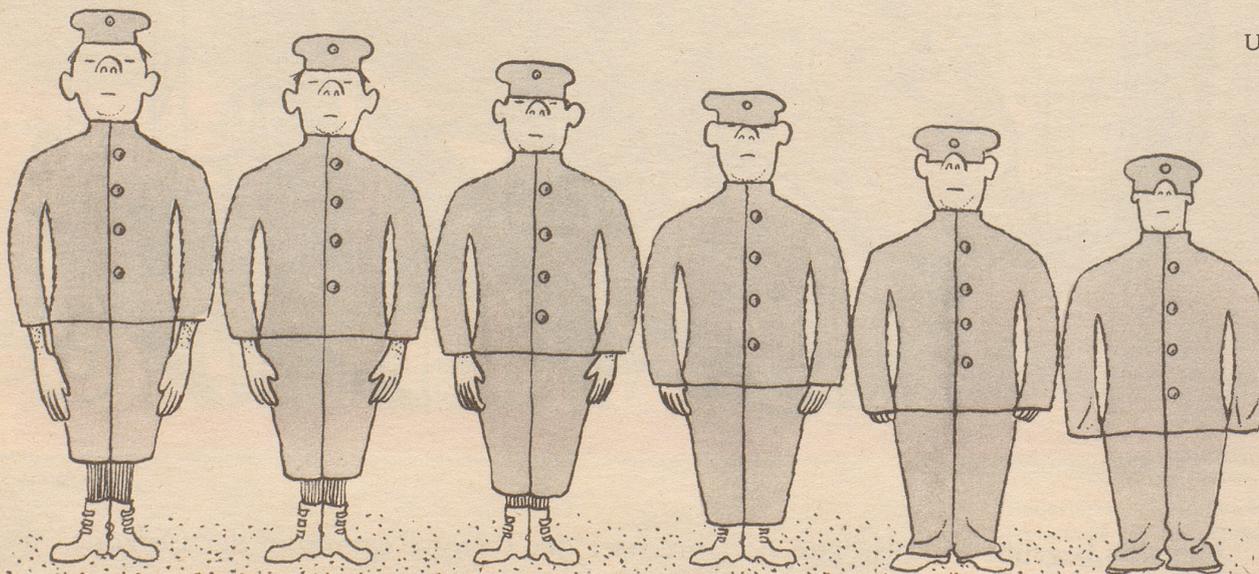
Man ist in Chandolin dem Himmel nahe. Aber auch der Weg zur Hölle ist nicht weit.

Er ist, wie meist im Leben, bequem zu gehen, auch dort wo er nicht mit

guten Vorsätzen gepflastert ist. Nach einem kurzen Aufstieg vom Dorf windet sich der Weg ostwärts. Es läßt sich auf ihm gemütlich flanieren. Lärchen und Arven spenden Schatten. Alpenrosenfelder säumen den Rand. Weit schweift der Blick ins Rhonetal. Am Morgen zieht sich der Rhone breites Band wie ein Gletscherfluß durch das Land, weißgrün, wanderlustig und landesflüchtig; am Abend gleißt es wie ein Goldstrom, satt, reich und stolz wie ein Spanier. Auch die Hügelkuppen, Schlösser und Felswände rufen Erinnerungen an Spanien wach. Bis zu den Hügeln von Sitten und hinüber zu den Berner und Savoyer Alpen reicht die Sehweite. Doch nun wendet sich der Weg, neigt sich zur Tiefe. «Zum Illgraben» weist das Täfelchen. Wir haben allem nach die Sprachgrenze überschritten.

Mitten im Wald und Wurzelwerk bricht der Boden ab. Wir stehen am Rand, reichen uns die Hand – der Mensch ist doch ein Hösel! – fühlen und hören, daß wir auf vorragender Erde ohne Untergrund stehen. Schaurig schöner Anblick! Vor uns, um uns und unter uns tut sich der Krater eines in sich eingestürzten Berges zwischen Illhorn und Gorwetschgrat auf. Kreidefelsen flimmern. Sandtürme und Zwischenwände ragen in die Leere. Ocker- und hellgelbe Schichten wechseln mit hellgrünen und blaßroten ab. Meerfelsen- und Sanddünenbilder von der Ostsee steigen in die Erinnerung, aber auch Felsformationen und Flußerosionen wie sie uns eine Fahrt von Ilanz nach Chur beschert. Nur daß wir hier hoch oben am Rande des Bergschlundes stehen, der in seinen Tie-

Uni-form



URS

fen lehmgelb oder baumüberwachsen in den dichten Pfinwald ausläuft.

Eine tödliche Stille lagert über dem Krater. Man erwartet mit jeder Minute den Flügelschlag eines Adlers. Von Wölfen und wilden Tieren berichten ängstliche Besucher, erzählen Schauergeschichten, die man ungekürzt im «Blick» publizieren und aktualisieren könnte. Dabei drücken die Erzähler die Augen zu; sie wagen den Blick in die Tiefe nicht. Ich aber kann mich nicht satt sehen an dieser Wolfsschluchtszenerie und weiß aus Sagenbüchern und mitternächtlichen Schilderungen von Karl Biffiger, daß ich am Rande der Hölle stehe. Ins «Vanötschi» – so heißt der eingestürzte, kraterförmige, sich selbst begrabende Berg – holte der Teufel die Landvögte und Tyrannen, die Urkundenfälscher und Geizhalse, die Witwenschinder und Bauernplager, die Feinde der Freiheit und der Gerechtigkeit. In der Geisterstunde packte sie der Satan am Kragen, trug sie flugs aus Haus und Tal auf des jähren Berges Kamm und ließ sie hohnlachend in den Rachen des Vanötschi fallen. Es gab keinen Ton, wenn der Verdammte unten aufschlug. Zu tief und unergründlich. Vom Erdboden verschwunden, von der Hölle verschlungen.

Sage und Mär hin oder her, ich finde: das muß ein gläubiges, freiheitsliebendes, gerechtigkeitshungriges Volk sein, das nicht nur die Berge und den Himmel über sich, sondern auch die Hölle unter sich hat. Damit eines jeden Gewissen gemahnt sei, zu entscheiden, ob er Seligkeit oder Verdammnis erlangen und am eigenen Leib erfahren will.

Im übrigen und zur Beruhigung: Ganz in der Nähe, wie auf einem Känzelchen am Rande des Illgrabens, liegt die Plaine Madeleine, die Magdalenenweide. Dort summen die Bienen und harmonisieren die Blumen in allen Farben. Und unter einem Lärchenbaum, an dem ich nicht nur mein verschwitztes Hemd, sondern gleich auch die kurzsichtige Brille aufhängte, läßt sich stundenlang sinnieren oder den Nebelspalter lesen. Kein Bär oder Teufel stört dich. Höchstens eine krachsichende Bräme (auch Bremse geschrieben).

Daß bei so viel Himmel und Hölle noch kein raffinierter Ferienreklamefachmann mit der Sensation hausiert, Dante habe seine «Göttliche Komödie» in Chandolin gedichtet! Auch das Glockenspiel, le Carillon de Chandolin, das Walter Kessler im nächsten Nebelspalter läuten wird, soll italienischer Herkunft sein. Der Nebi



Beschwörung einer Riesenschlange

... bringt Einfälle

Eines meiner Leibblätter meldet, der britische Industrielle Cripps lasse einen Luftstrom über in einem Schacht gehorteten, getrockneten Kuhmist gleiten, ins Arbeitszimmer absaugen und durch einen Ventilator im ganzen Raume verteilen. Dazu sage er: «Wenn ich Kuhmist rieche, habe ich die besten Einfälle.»

Ein bißchen sehr frei nach Schiller! Falls die Sache aber stimmt, dann würde es mich nicht wundern, wenn sich unter den Abnehmern der cripsschen, gedüngten Einfälle ein paar prominente Weichensteller der Weltpolitik befänden. Und vielleicht bezieht sich auch folgende

Zeitungsmeldung auf einen Duft-Einfall des Herrn Cripps: «Das Haarwaschmittel «High Brigade» für bessere Herren, großer Schlager einer schottischen Firma, wird aus

dem berühmten Scotch-Whisky unter Zusatz von Fettalkoholen und Glycerin hergestellt.» Bieridee, die paradoxerweise nach Whisky und Kuhmist duftet! fh.

Kenner fahren
DKW!


Seit Jahrhunderten
*gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit*
Hotel Hecht St.Gallen